

REICHSKOLONIALBUND

Bundesführung  
Abteilung Propaganda.  
Berlin W.15, Meinekestr.18

T o g o .

-----  
Lichtbildervortrag .

Nachdruck verboten

Als Manuskript vervielfältigt.

Folge der Bilder.

---

1. Dr. Gustav Nachtigal.
2. Feste Gross-Friedrichsburg.
3. Schutz- und Freundschaftsvertrag mit König Amapetu.
4. Karte von Togo.
5. Karte der Mandatsverteilung von Togo und Kamerun.
6. Missionsglocke von Ho.
7. Wegehaus in Gbin.
8. Alte Bremer Faktorei in Lome.
9. Station Atakpame.
10. Station Bassari.
11. Ewe-Familie.
12. Kotokoli-Siedlung.
13. Haussa-Händler.
14. Anago-Mann.
15. Akpafu.
16. Eingeborenen-Markt.
17. Lagunen-Landschaft.
18. Togo-Gebirge.
19. Togo-Gebirge, Adaklu.
20. Landungsbrücke in Lome.
21. Empfang des Gouverneurs.
22. Lome, Gesamtansicht.
23. Lome, Regierungsgebäude.
24. Verwaltungsgebäude des Gouverneurs.
25. Lome, Deutsche Bank.
26. Evangelische Christus-Kirche.
27. Anecho.
28. Anecho, Nachtigal-Krankenhaus.
29. Atakpame.
30. Eisenbahnbrücke über den Ametschu-Fluss vor Atakpame.
31. Palime, Bahnhof zu deutscher Zeit.
32. Strassen- und Brückenbau.
33. Alte deutsche Strasse zwischen Lome und Anecho.

34. Strasse nach Kpandu.
  35. Versuchsstation in Nuatje.
  36. Pferdezucht in Nuatje.
  37. Schwarze Bauern beim Ackern.
  38. Baumwoll-Versuchsfeld.
  39. Versuchspflanzung in Sansanne-Mangu.
  40. Teak-Baum-Wald.
  41. Regierungspflanzung in Sebbe.
  42. Saatmais-Auslese.
  43. Kaffee-Anbau.
  44. Bananen.
  45. Ausfuhrstatistik.
  46. Grabmal eines deutschen Kriegers.
  47. Reste der alten Funkstation Kamina.
  48. Missionsschule in Ho.
  49. Grenze des Mandatsgebietes zwischen England und Frankreich.
  50. Senchi-Fähre.
  51. Lome, Justiz-Palast.
  52. Lome, Gebäude der deutschen Togo-Gesellschaft.
  53. Eingeborenen-Markt in Lome.
  54. Eingeborenen-Autos.
  55. Eingeborenen-Lehrerfamilie.
  56. Deutscher Arzt Dr. Hupenbauer.
-

Gross-Deutschland steht heute in einem gewaltigen Entscheidungskampf um die Frage: Soll britischer Herrendünkel, soll britische Machtgier weiterhin den Völkern der Erde das Recht auf Raum und Rohstoffe vorenthalten, oder soll nicht endlich jungen aufstrebenden Völkern der Lebensraum gegeben werden, auf den sie auf Grund ihrer Leistungen Anspruch haben?

In seiner denkwürdigen Reichstagsrede vom 6.10.1939 hat der Führer mit aller Entschiedenheit erklärt:

"Die Forderung nach Kolonien ist begründet nicht nur im historischen Rechtsanspruch auf die deutschen Kolonien, sondern vor allem in dem elementaren Rechtsanspruch auf eine Beteiligung an den Rohstoffquellen der Erde."

Damit ist die Forderung des deutschen Volkes auf koloniale Rohstoffräume fest umrissen, und es ist die Aufgabe aller deutschen Volksgenossen, sich mit dieser Forderung vertraut zu machen. Unter Bruch von Zusagen und Verträgen wurden Deutschland die in Afrika und in der Südsee liegenden Kolonien durch das Versailler Schanddiktat geraubt und noch dazu mit der unwürdigen Behauptung, wonach wir unfähig seien zu kolonisieren.

In welcher hervorragender Masse Deutschland verstanden hat, seine Kolonien zu erschliessen und ein Vertrauensverhältnis mit den Eingeborenen herzustellen, das zeigt uns mit besonderer Deutlichkeit die Musterkolonie Togo, der wir heute unsere Betrachtung widmen wollen.

( Saal verdunkeln ! )

Bild 1 : Dr. Gustav Nachtigal.

Am 5. Juli 1884 hisste der Kommandant des Kriegsschiffes "Möwe" die deutsche Flagge an der Küste Togos und übergab sie dem Reichskommissar Dr. Nachtigal. Damit wurde Togo die erste von unseren Kolonien, die unter deutschen Schutz gestellt wurde und dadurch als erstes der deutschen Gebiete in Afrika die Flagge des jungen deutschen Reiches trug. Togo war auch diejenige Kolonie, die als erste ihre finanzielle Selbständigkeit herstellen und sich von Zuschüssen des Mutterlandes unabhängig machen konnte. So ist Togo, obwohl an Gebiet die kleinste der deutschen Kolonien in Afrika mit Recht als "die deutsche Musterkolonie" in die deutsche Kolonialgeschichte eingegangen.

Bild 2: Feste Gross-Friedrichsburg.

Gerade das Gebiet von Togo und seine Nachbargebiete sind schon vor der Besitzergreifung wiederholt in den deutschen-Gesichtskreis getreten. Bereits im Jahre 1682 entsandte der Grosse Kurfürst den Major von der Gröben nach Westafrika, um dort Handelsniederlassungen zu begründen und sie durch Befestigungen zu schützen. So entstand an der benachbarten Goldküste die Festung Gross-Friedrichsburg, deren Ruinen noch heute ein Denkmal des kurbrandenburgischen Kolonisationsgeistes sind. Teils durch das rein tropische Klima in der Bucht von Guinea, vor allem aber durch die innere deutsche Uneinigkeit jener Zeit war es jedoch unmöglich, eine solche Anlage zu halten. So wurde sie unter den Nachfolgern des grossen Kurfürsten schliesslich verkauft. Als dann in der Mitte des vorigen Jahrhunderts zum ersten Male wieder Deutsche die Westküste und Togo betraten, erschien dieser neue Anfang weniger grossartig, er erwies sich aber als auf die Dauer wirksamer und nachhaltiger. In den 50iger Jahren entsandte die Norddeutsche Mission in Bremen die ersten Missionare nach Westafrika, die

über die Goldküste in das Hinterland von Togo vordrangen und hier unter grossen Entbehrungen und Verlusten an Menschenleben ihre Arbeit aufbauten, die dann eine wesentliche Hilfe für die deutsche Kolonisation Togos werden sollte.

Bild 3: Schutz- und Freundschaftsvertrag mit König Amapetu

Als dann im Jahre 1884 Togo unter deutschen Schutz gestellt wurde, war bereits der Küstenstreifen und ein Teil des Hinterlandes bekannt. Es bedurfte weiterer Erkundungsreisen und Kolonisationszüge, um das Gebiet, das sich von der Küste fast 600 km nach Norden erstreckt, kennen zu lernen und seine Grenzen gegen die Nachbargebiete abzustecken. Namhafte Männer, wie der spätere Heerführer des Weltkrieges, von Francois, haben hier koloniale Pionierarbeit geleistet und Schutzverträge mit den eingeborenen Häuptlingen abgeschlossen, die noch ein weit grösseres Gebiet umfassten, als das später durch Verträge festgelegte Togo.

Bild 4: Karte von Togo

Erst durch den sogenannten Samoa-Vertrag wurden die endgültigen Grenzen festgelegt, die zwar nicht den deutschen Wünschen in jedem Punkte entsprachen, die aber ein fest umrissenes Gebiet schufen, das nun systematisch erschlossen und entwickelt werden konnte. In wenig mehr als zwei Jahrzehnten wuchs so die Kolonie heran, gefördert von seinen weissen Betreuern und unter williger Mitarbeit der intelligenten Eingeborenen. Drei Eisenbahnlinien in dem immerhin kleinen Land, gute Überlandstrassen, Krankenhäuser, Schulen und vor allem vielversprechende Pflanzungen und Eingeborenen-Kulturen waren ein Zeugnis dieser Aufbauarbeit, als der Weltkrieg ausbrach und von den Alliierten auch nach Afrika getragen wurde, um den Deutschen überall dort zu treffen, wo er zu treffen war.

Die Karte zeigt uns das Gebiet von Togo zwischen der englischen Goldküste und dem französischen Dahome. Ein schmaler Küstenstreifen und ein weites Hinterland zeigen die Schwierigkeiten der Erschliessung des Landes. Selbst der Volta-Fluss im Westen, der mindestens so gross wie die Oder und für Flussschifffahrt wohl geeignet ist, mündet auf englischem Gebiet. So mussten von Lome, der Hauptstadt des Landes, Eisenbahnen gebaut werden, die einmal die Pflanzungsgebiete von Anecho sowie das fruchtbare Hinterland von Palime erschlossen, und und schliesslich in der Bahn nach Atakpame die grosse Hauptverbindung nach Norden schaffen sollten.

Bild 5: Karte der Mandatsverteilung von Togo und Kamerun

Durch die Mandatsgrenze, welche Togo zu 2/5 unter englische und zu 3/5 unter französische Verwaltung stellte, ist das so aufgebaute Verkehrsnetz zerschnitten worden. Die Bahn nach Palime ist heute durch die unsinnige Mandatsgrenze ihres Hinterlandes beraubt, sodass die heute englischen Bezirke von Kpandu den langen Weg nach Accra über den Volta nehmen müssen.

Bild 6: Missionsglocke von Ho

Zu diesem englischen Mandats teil gehört auch Ho, die alte deutsche Missionsstation und Sitz eines Bezirkshauptmannes. Unser Bild zeigt die alte Missionsglocke, die im Jahre 1857 in Stuttgart gegossen, bald darauf hinausgesandt wurde. Sie hatte ein reiches Schicksal, das die Schwierigkeiten dieser vorkolonialen Zeit sehr gut widerspiegelt. In den Aschanti-<sup>überfallen</sup>kriegen wurde auch Ho von den kriegerischen Eingeborenen, die Station zerstört und die Glocke verschleppt, wobei sie von einer Kugel schwer beschädigt wurde. Kurz vor dem Weltkriege wurde sie von den Engländern an die deutsche Verwaltung in Togo zurückgeschenkt. Noch ehe sie einen ihr gebührenden Ehrenplatz finden konnte, brach der Krieg aus

und erst lange nach dem Kriege wurde sie von einem Deutschen in der Ecke eines Lagerschuppens neu entdeckt. So ist ihr nun dieser Ehrenplatz mitten auf der Station Ho zuteil geworden, und es mag noch besonders eigenartig berühren, dass die sie deckende Marmorplatte von der Schalttafel der Radiostation Kamina in Togo stammt, die anfangs des Weltkrieges von unseren Kameraden kurz vor der Übergabe der Kolonie gesprengt wurde.

#### Bild 7: Wegehaus in Gbin

Die koloniale Frühzeit war eine Zeit der Strapazen und Gefahren für die Kolonialpioniere. Das Klima und die Primitivität der Verhältnisse zwangen zu einem entsagungsvollen Leben. Unser Bild zeigt das Wegehaus in Gbin, das als Unterkunftsort für die durchreisenden Regierungsbeamten und Kaufleute erbaut war. Auf Bequemlichkeit musste man in jeder Zeit verzichten, und es bedeutete eine grosse Leistung, wenn man nur mit seinen Trägern und auf eigenen Füßen Strecken bis 600 km ins Hinterland vordrang, das zudem oft noch unbekannt war.

#### Bild 8: Alte Bremer Faktorei in Lome

Auch die kaufmännischen Niederlassungen waren in diesem Pionierstil, wie die alte Bremer Faktorei in Lome uns zeigt. Erst mussten die Produkte in grossen Stores untergebracht sein, ehe man daran denken konnte, grossartige Europäerhäuser zu bauen, die dann allerdings bald folgten.

#### Bild 9: Station Atakpame

Auch die Regierung bemühte sich, über das Land verstreut Stationen einzurichten, von denen aus das Land erschlossen und verwaltet werden konnte. Hier die Station Atakpame und im Hintergrund die Lobolo-Berge mit der Erholungs-Station Doeringshöhe.



Bild 10: Station Bassari

..... oder die Station Bassari im Norden der Kolonie, nach deren Stil auch andere Stationen im Norden erbaut wurden. Denn dort lebten noch kriegerische Stämme der nomadisierenden Temberna, Dagomba und andere, die erst mit der Zeit an den neuen Friedenszustand, den der Kolonisator brachte, gewöhnt werden musste.

Bild 11: Ewe-Familie

Im Süden dagegen waren die Ewe als die Hauptbevölkerung der Kolonie von jeher ein friedliches und fleissiges Ackerbauvolk. Solch eine Ewe-Familie, wie wir sie im Bilde sehen, nährt sich von den Feldfrüchten, die in dem Urwaldschlag angepflanzt werden. Der Urwald mit seinem undurchdringlichen Dickicht lässt keine Nomaden zu, die z.T. durch Kriegszüge ihren Weidenraum sichern müssen, sondern der Urwaldbauer lebt auf seinem Fleck Erde und ist schon deshalb friedlich und fleissig veranlagt. Der Eingeborene ist keineswegs faul, vor allem nicht als Landmann, wo er mit sehr viel Fleiss seiner Arbeit nachgeht.

Bild 12: Kotokoli-Siedlung

In Togo gibt es auch eine sogenannte Urbevölkerung, die mit dem Ewe nicht zusammenhängt. Auch sie sind ausnehmend tüchtige Bauern, sodass sie aus ihren überfüllten Gebieten bei Sokodé schon zur deutschen Zeit in die Gegend südlich von Atakpame mit Erfolg umgesiedelt wurden. Wir sehen hier ein solches Siedlungsdorf der Kotokoli aus der deutschen Zeit, das den Eingeborenen ganz neue Ausbreitungsmöglichkeiten erschloss. In richtiger Erkenntnis der Bedeutung dieser Siedlungspläne haben die Franzosen diese Arbeit fortgesetzt.

Bild 13: Haussa-Händler

Mit diesen, zur Negerrasse gehörenden Stämmen der Kotokoli nicht zu verwechseln sind die hamitischen Völker des Nordens von Togo, zu denen vor allem der Haussa gehört. Der Haussa ist Händler, auf unserem Bilde untersucht er fachmännisch die Baumwolle, die von den Negern auf den Markt gebracht wurde. Als Händler bereist er fast den ganzen westlichen Sudan und ist in Togo wie in Kamerun, Nigerien wie Senegal anzutreffen. Durch seine mohammedanische Religion fühlt er sich den Negern weit überlegen und legt auch dem Europäer gegenüber einen bewussten Stolz an den Tag. Seine Sprache ist durch ihn die Verkehrssprache des Sudans geworden, so wie Suaheli in Ostafrika zur Verkehrssprache wurde. Er hat durch die Schaffung grosser Sudanstaaten einst einen beherrschenden Einfluss ausgeübt und auch viele Negerstämme sich kulturell angeglichen.

Bild 14: Anago-Mann

So ist dieser Anago-Mann ebenfalls Mohammedaner und wohl auch schon rassistisch mit hamitischem Blut durchsetzt. Alle Staatenbildungen im Norden der Kolonie, so bei den Dagomba oder Tamberma, sind auf diesen hamitischen Einfluss zurückzuführen.

Bild 15: Akpafu

Wieder zu den Negervölkern gehören solche Restvölker wie die Akpafu, die schon durch die flachen Dächer ihrer Hütten auffallen. Sie wohnen im Togogebirge, wohin sie sich vor den neu eingedrungenen Völkerschaften zurückgezogen haben. Denn man muss bedenken, dass bis zur Herstellung des Kolonialfriedens fast alle Stämme miteinander im Krieg lebten und sich gegenseitig beraubten und töteten, wovon die Aschantifeldzüge ein besonderes markantes Beispiel sind. Schon heute aber bahnt sich eine Verständigung und damit ein Ausgleich der verschiedenen Stämme an. Die Akpafu z.B. haben zwar noch ihre eigene

Sprache, aber die Schulkinder können durch die Schule schon fliessend Ewe sprechen, ganz zu schweigen von Englisch und Französisch, das sie heute überraschend schnell lernen, wie sie einst Deutsch lernten.

#### Bild 16: Eingeborenen-Markt

Auch auf den Märkten lernt man sich immer besser kennen, diese Märkte weisen oft ein erstaunliches Sprachgemisch auf. Hier ist ein allgemeines Stelldichein von Bekannten und Freunden, man kommt zum Markt nicht so sehr, um etwas einzukaufen, sondern um gesellig beisammen zu sein. Gefeilscht wird überhaupt nicht. Man kauft die ausgelegten Dinge zum angegebenen Preis, oder man kauft sie nicht. Denn das Markt-leben ist wie ein grosses Gesellschaftsspiel, es ersetzt dem Eingeborenen Kino, Theater und Schützenfeste.

#### Bild 17: Lagunen-Landschaft

So verschiedenartig wie die Menschen ist auch die Landschaft Togos. An der Küste sehen wir die typische Lagunenland-schaft. Ein oft nur schmaler Dünenstreifen trennt die Lagune vom Meer, dessen stets gleich starke Brandung die Küste be-stürmt. Die Lagune aber liegt geschützt hinter der Landzunge und hier treibt der Fischer seinen Beruf. Neben dem Fisch-fang ist die Kokospalme seine Hauptnahrungs- und durch den Export auch Verdienstquelle. Nicht weit von der Küste ent-fernt liegt auch der Togo-See, der dem ganzen Lande seinen Namen gegeben hat.

#### Bild 18: Togo-Gebirge

Im westlichen Hinterland nach der Goldküste zu ist die Vege-tation sehr üppig. Dichter Urwald bedeckt die Höhenzüge des Togogebirges, das bisher noch wenig erschlossen ist. Hier liegen grosse Möglichkeiten für den Anbau von Kakao, denn der

Der Kakaobaum braucht die schattige Feuchtigkeit des Urwaldes. Die Erschliessung dieser Gebiete ist daher vor allem eine Verkehrsfrage und es ist erstaunlich, in welchem Masse neue Eingeborenenprodukte auf den Markt kommen, wenn wieder einmal ein Urwaldweg die Verbindung zu den Hauptstrassen gefunden hat. Dann strömt durch diese Kanäle das bis dahin gestaute Wirtschaftsleben.

Bild 19: Togogebirge "Adaklu"

Das Togogebirge erreicht kaum mehr als 1000 m Höhe und im Süden wie im Norden ist das Land ziemlich flach, nur selten unterbrochen durch einen so alleinstehenden Berg wie den Adaklu, südlich von Ho. Auch heute noch sind diese Berge wenig erschlossen und spiegeln das alte Afrika wieder, wie es im vorigen Jahrhundert war, wie es aber heute unweigerlich Geschichte geworden ist. Geheimnisvolle Bräuche und Geschichten hängen sich an diese Götterberge, während von der Küste her unaufhaltsam Europa vordrang.

Bild 20: Landungsbrücke in Lome

Bei der Erschliessung des Landes war das Fehlen jeder natürlichen Häfen ein grosses Hindernis. Infolge der starken Brandung, die durch die lange Dünung des Ozeans hervorgerufen wird, gingen grosse Werte in der Brandung verloren. So war es nötig, zuerst einmal Landungsbrücken zu bauen, die über die Brandung hinausreichten. Auch trotzdem muss heute noch der Dampfer seine Waren auf Leichter umladen, die dann durch die Kräne der Landungsbrücke entladen werden. So ist die Landungsbrücke das Verbindungsglied mit der Heimat. Auch die Passagiere werden in grossen Holzstühlen von den Kränen in die Boote hinabgelassen und zum Dampfer gefahren, der weiter draussen vor Anker liegt.

Bild 21: Empfang des Gouverneurs

Auf der Landungsbrücke werden auch die Neuankommenden aus Europa begrüßt, wie in diesem Bild ein neuer Gouverneur seitens der Polizeitruppe. Zur deutschen Zeit gab es kein Militär, nur eine eingeborene Polizeitruppe, die den Ordnungsdienst unter Leitung von Europäern versah. Deshalb war die deutsche Verwaltung bei Kriegsausbruch auch nicht in der Lage, das Land nennenswert zu schützen. Deutschland betrachtete seine Kolonien nicht als strategische Punkte im Kampf der Weltpolitik, sondern als Schutzgebiete, die es im Interesse seiner selbst und auch der Eingeborenen wegen verwaltete.

Bild 22: Lome, Gesamtansicht

Lome als die Hauptstadt des Landes vereinte in sich die Zentralen der Verwaltung und des Handels. Noch im Jahre 1884 ein unbekanntes Fischerdorf, wurde es bald zu einer würdigen Hauptstadt der Musterkolonie ausgebaut. Als Ausgangspunkt der drei Bahnlinien war es auch als Verkehrszentrum gegenüber allen anderen Plätzen im Vorteil. Diese Zentralisierung auf einen möglichst gut ausgebauten Platz war Grundsatz der deutschen Erschließungspolitik, weil dadurch eine Zersplitterung der Kräfte vermieden wurde. Obwohl sonst der Grundsatz der weitestgehenden Selbständigkeit der einzelnen Bezirksämter bestand, schloss dies nicht aus, dass in Lome gewisse Verwaltungszweige vereint wurden, die in den einzelnen Bezirken nicht Platz hatten.

Bild 23: Lome, Regierungsgebäude

Das Regierungsgebäude, das wir hier vor uns sehen, stammt aus der deutschen Zeit und beherbergt heute noch das französische Bürgermeisteramt. Die Räume und die Fenster müssen in den Tropen so gebaut sein, dass der Wind ungehindert hindurch-

streichen kann. Es war in der ersten Zeit sicher nicht leicht, auch architektonisch eine befriedigende Lösung dieser Probleme zu bringen, aber trotzdem hat sich ein gewisser deutscher Kolonialbaustil herausgebildet, wie er auch in dem Verwaltungsgebäude des Gouverneurs wiederkehrt.

#### Bild 24: Verwaltungsgebäude des Gouverneurs

War es doch nicht nur Aufgabe, das Haus luftig zu bauen, sondern auch die Sonne musste möglichst fern gehalten werden. So ergaben sich mit Selbstverständlichkeit Wandelgänge vor den eigentlichen Räumen, die überhaut und als Schutz gegen die Sonne, die eigentlichen Aufenthaltsräume schützten. Von dem Prinzip, nur ein Stockwerk zu bauen, das über den eigentlichen Lagerräumen nach dem Stil der alten Faktoreien lag, ist man in Lome jedoch bald abgekommen, wie das Verwaltungsgebäude der Deutschen Bank in Lome zeigt.

#### Bild 25: Lome, Deutsche Bank

Dieses Gebäude war das Ziel der englischen Truppen bei ihrem Einmarsch im Jahre 1914, nicht der Gouverneurspalast, der erst nach der Bank besetzt wurde. Es ist dies ein nicht unwesentlicher Zug zur Darlegung der Motive bei der Besetzung der deutschen Kolonien.

#### Bild 26: Evangelische Christus-Kirche

Das markanteste Gebäude Lomes ist ohne Zweifel die evangelische Christus-Kirche, deren Turm schon von weitem die ankommenden Dampfer grüsst. Für die norddeutschen Missionen errichtet, dient sie heute als repräsentative Kirche der französischen protestantischen Mission.

#### Bild 27: Anecho

Ein ganz anderes Bild bietet Anecho, das wir hier von der Lagune aus liegen sehen. Anecho ist die Endstation für die

Eisenbahn, die vor allem das Pflanzungsgebiet an der Küste, die Kokospalmpflanzungen bedient.

Bild 28: Anecho, Nachtigal-Krankenhaus

Hier steht auch das Krankenhaus, das nach dem Reichskommissar Dr. Nachtigal benannt wurde und das lange Zeit vor Lome eine Zentrale der tropenmedizinischen Forschung war. In dem Augenblick, da dieser Hafenplatz mit Lome durch die Eisenbahn verbunden wurde, war seine Stellung als selbständiger Hafen erledigt, und so ist Anecho heute ein unbedeutender Platz geworden, der nur in einigen Gebäuden seine frühere Bedeutung dokumentiert.

Bild 29: Atakpame

Dagegen hat sich Atakpame als der Endpunkt der Nordeisenbahn weiter gut entwickelt. Die Eisenbahn berührte Atakpame zu deutscher Zeit noch nicht ganz, aber der Ort war allein schon durch die in der Nähe liegende Grossfunkstation zu Bedeutung gelangt. Selbst wenn die französischen Pläne einer Verlängerung der Eisenbahn über Atakpame hinaus Gestalt gewinnen sollten ( und es sieht gegenwärtig nicht danach aus, dass die Eisenbahn den nächst grösseren Ort Sokode erreichen wird) wird dieser Ort seine Stellung als Handelszentrum Zentraltogos bewahren. Es liegt schon in den Ausläufern des Togogebirges und dürfte daher als Verladestation für Kakao immer mehr in Betracht kommen.

Bild 30: Eisenbahnbrücke über den Ametschu-Fluss vor Atakpame

Eine der Eisenbahnbrücken auf der Strecke nach Atakpame über den Ametschu-Fluss. Sie stammt noch aus der deutschen Zeit und dient gleichzeitig als Brücke für den Autoverkehr. Zusammenstösse sind kaum zu befürchten, da der Zug nur zwei bis dreimal in der Woche fährt. Mit gemischten Gefühlen wird man feststellen, dass auch bei den neuen Bahnbauten der Franzosen

überwiegend deutsches Material verwandt wurde, das leider aus den damaligen Reparationslieferungen stammt. Als Europäer fährt man auf den Eisenbahnen des Landes natürlich I. Klasse.

Bild 31: Palime, Bahnhof zu deutscher Zeit

Aber wenn auch solch ein Zug mit dem Rheingold nur entfernte Ähnlichkeit hat, so ist er doch für die Tropen sehr praktisch gebaut. Man kann sich einen Armsessel auf die Plattform stellen lassen, oder vor der Sonne geschützt im Innern des dunklen Wagens ausruhen. Einen Nachteil hat eine solche Eisenbahnfahrt allerdings, indem besonders zur Zeit der grossen Grasbrände die weissen Anzüge der Europäer nach Beendigung der Fahrt nur noch schwer ihre ursprüngliche Farbe ahnen lassen.

Bild 32: Strassen-und Brückenbau

Neben den Eisenbahnbauten hat sich die deutsche Verwaltung früh den Strassenbau angelegen sein lassen. Die Brücke in Sebe diente sowohl dem Eisenbahn- wie dem Fahrverkehr. Man kann an ihr sehr gut sehen, wie die Lagunenverhältnisse grosse Anforderungen an die Strassenbaukunst stellen. Während die gute alte deutsche Strasse zwischen Lome und Anecho auch heute in schnellster Autofahrt zurückgelegt werden kann, ist die Verbindung nach dem englischen Keta als trostlos zu bezeichnen. Die Engländer haben natürlich an einer Verkehrsverbindung des Voltazipfels mit Lome kein Interesse. Wenn man bei Regenzeit die 25 km nach Keta in 4 Autostunden zurücklegt, hat man Glück. Oft bleibt man ganz im Sand oder Wasser stecken.

Bild 33: Alte deutsche Strasse zwischen Lome und Anecho

Vorbildlich waren auch schon vor dem Weltkriege die Inlandstrassen. Wir sehen im nächsten Bild die Ausfallstr. von Lome nach Norden. Breit angelegt, war sie für die Zukunft gebaut, und es darf in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden,



dass schon vor dem Weltkriege Automobile in Togo liefen. Der letzte Gouverneur, der Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg, ist begeisterter Automobilist, und wenn er erst vor einigen Jahren wieder im Auto Zentralafrika durchquert hat, so wird er mit Vergnügen seiner ersten automobilistischen Erfahrungen auf afrikanischer Erde in Togo gedenken. Strassen, und zwar gute Strassen für Regen- wie Trockenzeit, sind besonders heute der Lebensnerv eines Koloniallandes.

Bild 34: Strasse nach Kpandu

Die Güte der Strasse war daher ein Hauptaugenmerk deutschen Strassenbauer in Togo. Z.B. diese Strasse, man muss schon sagen: Chaussee nach Kpandu hat dank ihres guten Untergrundes nun bald 30 tropische Jahre ausgehalten, während gar nicht weit davon entfernt einige von der englischen-Mandatsregierung erbaute Strassenteile ständig reparaturbedürftig sind und tiefe Schlaglöcher aufweisen, die das Fahren praktisch unmöglich machen. Man kann sich vorstellen, mit welchem Eifer und welcher Erfahrung gerade das neue Deutschland den Strassenbau in tropischen Gebieten aufnehmen und fördern würde.

Bild 35: Versuchsstation in Nuatje

Neben diesen Aufgaben der Erschliessung wandte sich die deutsche Verwaltung Togos bald der Nutzbarmachung der tropischen Erzeugnisse zu, und zwar mit aller deutscher Gründlichkeit. Diese Versuchsstation in Nuatje nördlich von Lome war die erste derartige Station, die von den Deutschen in Westafrika angelegt wurde. Hier wurden ausgewählte Eingeborene in der Kultivierung der wichtigsten Produkte des Landes ausgebildet.

Bild 36: Pferdezucht in Nuatje

Daneben wurden Tierzüchtungen mit grossem Erfolg unternommen, das deutsche Zuchtrind eingeführt und auch der Pferdezucht besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Diese Züchtungen waren be -

rufen, den Wohlstand der Eingeborenen ganz bedeutend zu Heben und sie an ganz neue und intensivere Bodenbearbeitungsmethoden zu gewöhnen. Erst durch die Züchtungen wurde die Voraussetzung für jene Bodenkulturen geschaffen, die nun im eigentlichen Sinne für den deutschen Markt und seine Bedürfnisse bestimmt waren.

Bild 37: Schwarze Bauern beim Ackern

Die Eingeborenen erwiesen sich dabei als gelehrige Schüler, da sie von Hause aus die Begabung für die Landwirtschaft mitbrachten. Noch heute trifft man nicht nur in Togo, sondern auch in der Goldküste und sogar in Britisch-Nigerien und Kamerun Togo-Leute, die durch diese deutschen landwirtschaftlichen Schulen gegangen sind und daher besonders begehrte Kräfte sind. In Kamerun gibt es z.B. zwei Togo-Neger, die derartig vorgebildet sind und als Pflanzungs-Assistenten eine schon immerhin leitende Stellung bekleiden.

Bild 38: Baumwoll-Versuchsfeld

Für die trockenen Gebiete Togos ist es nun vor allem die Baumwolle, die als wichtigstes Ausfuhrerzeugnis in Frage kommt. Die Auswahl der Sorten und die Akklimatisierung neu eingeführter Saaten wurde unter wissenschaftlicher Kontrolle auf Versuchsfeldern, wie dem dargestellten, vorgenommen. So gelang es uns Deutschen, eine für Togo leistungsfähige Baumwollsorte auszuwählen, was langjähriger Vorarbeit bedurfte und oft nicht ohne Fehlschläge ablief. Aber diese systematische Zähigkeit in der Verfolgung eines Zieles, die nun einmal zum Erfolg notwendig ist, hat auch hier die Schwierigkeiten überwinden helfen.

Bild 39: Versuchspflanzung in Sansanne-Mangu

Neben Nuatje entstanden auch andere Versuchsstationen, die z.T. eigene Aufgaben hatten. Die hier dargestellte Versuchs-

pflanzung Sansanne-Mangu im Norden der Kolonie war z.B. eine spezielle Forstversuchspflanzung, weil der deutsche Kolonisa- tor die Aufforstung weiter Gebiete als seine wesentliche Auf- gabe ansah. Aufforstung ist eine wahrhaft koloniasatorische Aufgabe. Sie bringt nicht von heute auf morgen Dividende, son- dern zeigt den Willen zu systematischer Aufbauarbeit auf lan- ge Sicht. Den damit verbundenen Mühen hat sich die deutsche Verwaltung im Interesse der Entwicklung des Landes gern un- terzogen, ohne jedoch bei den Mandatsnachfolgern Nachahmung gefunden zu haben.

Bild 40: Teak-Baum-Wald

Dieser Teak-Baum-Wald, der in geradezu preussischer Ausgerich- tetheit in der tropischen Landschaft steht, ist ein kleiner Beweis für die Deutsche Aufbauarbeit in Togo. Überall wurden solche Forstanlagen geschaffen. Heute holzen die Engländer in ihrem Mandatsteil die Teak-Bäume und die herrlichen Mango- Alleen z.T. wieder ab, weil angeblich das grosse Laub dieser Bäume Brutstätten für Mücken seien. In Wirklichkeit ist ge- rade das wertvolle Teakholz wegen seiner Termitenbeständig- keit ein gesuchter Artikel für den Tropen- und Schiffsbau.

Bild 41: Regierungspflanzung in Sebbe

An der Küste wiederum war die Regierungspflanzung in Sebbe für die besonderen Bedürfnisse der Küstenzone eingerichtet. Hier wurden Versuche an Kokospalmen und an der Auswertung der Ko- pra gemacht. Daneben wurde vor allem der Volksernährung grosse Bedeutung durch Förderung der Maiskulturen geschenkt.

Bild 42: Saatmais-Auslese

Togo hat zeitweilig so viel Mais produziert, dass es nach den benachbarten Gebieten ausführen konnte. Ziel der Auslese, die über das ganze Land hin durchgeführt wurde, war, eine  
krisen -

beständige Sorte zu züchten, da gerade der Maisanbau durch die Einflüsse des Klimas und der Wetterlage sehr schwankte. Mit solchen Aufgaben der Auslese und der landwirtschaftlichen Betreuung mussten sich vornehmlich auch die eingeborenen Polizeileute befassen, die damit vor allem der friedlichen Aufbauarbeit dienten und auf Grund ihrer Schulung Vorbild für ihre Stammesgenossen sein konnten. - Die Möglichkeiten für die Kakao-Produktion Togos haben wir schon erwähnt, die zu einer der wichtigsten Produktionen des Landes zu werden verspricht.

#### Bild 43: Kaffee-Anbau

Daneben züchteten die Deutschen vor dem Weltkriege eine ganz hervorragende Kaffeearte, einen Perlkaffee, der besonders in den Höhenlagen um Misahöhe und an den Hängen des Togogebirges gedieh. Unser Bild zeigt eine solche Kaffee-Pflanzung in Misahöhe in der Nähe von Palime, die heute allerdings nicht mehr existiert. Durch europäische Pflanzler wird Kaffee in Togo heute nicht mehr gepflanzt, wohl aber durch die Eingeborenen, die es seit der deutschen Zeit nicht verlernt haben. In Accra an der Goldküste gilt noch heute der eingeborene Togo-Kaffee als eine Spezialität. Wer ihn einmal getrunken hat, weiss ihn hoch zu schätzen.

#### Bild 44: Bananen

Natürlich ist auch die Banane in Togo eine weit verbreitete Frucht. Als wichtiger Zusatz zur Nahrung des Eingeborenen hat sie schon immer eine bedeutende Rolle gespielt; ob aber Togo mit feuchteren Gebieten der Westküste, wie vor allem Kamerun, im Bananenexport konkurrieren können, erscheint zweifelhaft.

#### Bild 45: Ausfuhr-Statistik

Togos Stärke liegt dafür auf anderen Gebieten; als Lieferant von Kakao, Baumwolle und Kopra war es auf dem besten Wege, ein wertvolles Mitglied des Gesamtwirtschaftskörpers des damaligen Deutschen Reiches zu werden.

Bild 46: Grabmal eines deutschen Kriegers

In diese Aufbauarbeit brach der Weltkrieg ein, ein Krieg, der nicht durch unsere Schuld auch nach Afrika getragen wurde. Die unmenschlichen Behandlung der internierten Deutschen, vor allem in Dahomé, ist eins der dunkelsten Kapitel der französischen Kriegsgeschichte in Afrika. Hans Grimm hat in seinem erschütternden Buch "Der Ölsucher von Duala" die Leiden der Deutschen aus Togo und Kamerun für immer als Mahnung erhalten. Obwohl Deutschland in Togo keine kriegsverwendungsfähige Truppe unterhielt, wurde die Kolonie nicht kampflos übergeben. An der Eisenbahnstrecke nach Atakpame fanden Kämpfe statt, als deren Beweis wir hier eines der Gräber der Gefallenen sehen. Es ist das Grab des Deutschen Phaeler; es liegt nur wenige Meter von der Eisenbahnstrecke entfernt und doch hat man es schwer, es zu finden, da es von dem tropischen Pflanzenwuchs überwuchert ist.

Bild 47: Reste der alten Funkstation Kamina

Die sich entwickelnden Kämpfe galten vor allem der Vernichtung der erst kurz zuvor durch uns errichteten Radiostation Kamina, die nicht in die Hand der Feinde fallen sollte. Kamina war die erste auf afrikanischem Boden überhaupt errichtete Grossfunkstation. Sie sollte die Verbindung nach Ostafrika und der Südsee herstellen und hat diesen Dienst in den ersten Kriegstagen auch noch leisten können. Heute stehen von ihr nur noch die grossen Betonpfeiler in der Einsamkeit der tropischen Landschaft. Es ist ein erschütterndes Bild, diese Zementkolosse wie ein vorgeschichtliches Mahnmahl dastehen zu sehen, einer hinter dem anderen über hunderte von Metern sich gegenüberstehend. Man könnte sich kein schöneres Denkmal für die in den Kolonien Gefallenen denken als diese grossartige Anlage, wenn der Raum zwischen den Pfeilern gesäubert und mit schlichtem Rasen versehen würde.

Bild 48: Missionsschule in Ho

Die ersten Deutschen, die nach dem Weltkriege wieder Zugang - wenigstens zum englischen Mandatsteil - erhielten, waren die Missionare der Norddeutschen Mission in Bremen. Die Missionsschule in Ho, die wir hier sehen, ist eine der müstergültigen Anstalten. Es dürfte von Interesse sein, festzustellen, dass nach den amtlichen Berichten der Goldküste das Schulgebiet der Bremer Mission die besten Examensergebnisse aufweisen kann, und zwar von der ganzen Goldküste, die sowieso eine der entwickeltesten Kolonialgebiete West-Afrikas ist.

Bild 49: Grenze des Mandatsgebietes zwischen England und Frankreich

Leider ist das einstige Togo durch eine unsinnige Mandatsgrenze in zwei Teile zerspalten worden. Auf der alten deutschen Strasse, die einst Kpandu mit Misahöhe verband, steht jetzt dieser Schlagbaum und verhindert einen regen Verkehr zwischen hüben und drüben. Wie soll man angesichts dieses Schlagbaumes an den ehrlichen Willen der Mandatäre glauben, dass diese Mandatsregelung im Interesse der Eingeborenen erfolgte, wo doch auf beiden Seiten des Schlagbaumes dasselbe Volk sitzt, dieselbe Sprache gesprochen wird, und alte geschichtliche und kulturelle Bindungen bestehen? Wie will man es mit dem Mandatsprinzip vereinen, dass man ein Volk zerreißt und in seinem Herzen Schlagbäume errichtet?

Bild 50: Senchi-Fähre

Während so künstliche Grenzen gezogen wurden, musste man auf der anderen Seite die für sich nicht lebensfähigen Teilgebiete an die eigenen Kolonien "angliedern", wie es so schön heisst, ob es nun passt oder nicht passt, ob die Natur nun selbst natürliche Grenzen gesetzt hat, wie diesen Volta-Strom zwischen Togo und der Goldküste, oder ob nach der französischen Seite zwei bisher völlig getrennte Gebiete künstlich unter einen Hut gebracht werden. Diese Fähre von Senchi stellt die Verbin-

dung zwischen dem englischen Mandatsteil von Togo und der Goldküste her, von wo dieses Gebiet verwaltet werden soll. An dem dünnen Drahtseil der Fähre hängt Togo jetzt an der Goldküste und man kann sich vorstellen, dass diese unnatürliche Verbindung keinen Vorteil für das Land gebracht hat. Auf der einen Seite Zerstörung natürlicher Einheiten durch Schlagbäume, auf der anderen Seite künstliche Verbindungen durch Fähren, nein, durch eine Fähre !

Bild 51: Lome, Justizpalast

Inzwischen ist aber die Entwicklung weitergelaufen. Die Franzosen haben sich für ihren Teil immerhin bemüht, wenigstens den deutschen Standard der Verwaltung aufrecht zu erhalten, was jedoch nicht gelang, sodass seit einigen Jahren der französische Mandatsteil der Verwaltung von Dahomé angegliedert ist. Der pompöse Justizpalast, der den typischen französischen Kolonialstil widerspiegelt, steht wie manches andere Verwaltungsgebäude recht still da, weil die Hauptverwaltung ja nicht mehr in Lome liegt.

Bild 52: Gebäude der deutschen Togogesellschaft, Lome

In ganz Französisch-Togo besteht heute nur noch eine deutsche Firma, die Deutsche Togo-Gesellschaft. Das Wohnhaus des Firmenleiters in Lome ist zwar klein, dafür aber eins der modernsten Wohnhäuser in ganz Westafrika. Man kann ohne Übertreibung sagen, dass die wenigen deutschen Kaufleute im französischen Gebiet sich die Achtung der Bevölkerung und auch vieler Verwaltungsbeamter trotz der früher stark bestehenden Psychose seitens der Franzosen erworben haben. Die Firma hat noch einige Niederlassungen im Hinterland. Die Geschäfte haben jedoch in ganz Togo unter der stiefmütterlichen Behandlung dieses Gebietes gelitten. Trotzdem darf man sich keine falschen Vorstellungen von dem wirtschaftlichen Leben der Eingeborenen machen.

Bild 53: Eingeborenen-Markt in Lomé

Auf einem Markt, wie dem dargestellten aus dem englischen Mandatsteil, kann man manchen Luxusartikel sehen, wie Hüte, Schirme, ja Nähmaschinen. Die Aufnahmefähigkeit der Eingeborenen für die verschiedensten Waren wird immer mannigfaltiger und vor allem ist es das Auto, das heute eine tiefgreifende Wandlung Togos wie ganz Afrikas herbeigeführt hat.

Bild 54: Eingeborenen-Autos

Die Autos der Eingeborenen, die den Kakao abtransportieren und den Verkehr zwischen den Märkten herstellen, sind keineswegs alte Ladenhüter, sondern im Gegenteil oft vom modernsten Typ. Leider sind deutsche Autos darunter gar nicht zu finden. Ford und vor allem Chevrolet beherrschen das Feld, wenn auch nicht verschwiegen werden darf, dass bis 1934 ein alter Opel und ein alter kleiner Handmag in Togo liefen. Mit der Kolonie ist uns auch ein grosser Teil des Marktes verloren gegangen. Zu diesem Markt gehören heute die verschiedensten Dinge, von denen man sich nicht träumen lässt. Es ist geradezu der Stolz aller Eingeborenen in gehobener Stellung, so zivilisiert wie möglich aufzutreten.

Bild 55: Eingeborene Lehrerfamilie

Mögen sie dann manchmal auch einen etwas unglücklichen und beängstigenden Eindruck machen, wie diese Lehrerfamilie mit Kind und Kegel, so haben sie dabei doch ihre gute alte Seele bewahrt. Und die Treue zu den Deutschen ist darunter ein besonders hervorstechender Zug. Es ist wiederholt vorgekommen, dass Deutsche, die Togo in jüngster Zeit bereisten, sich von dieser Anhänglichkeit und Treue immer überzeugen konnten. Gerade der Eingeborene, der noch deutsch lesen und schreiben kann, und davon gibt es viele, hat sich auch in jüngster Zeit viel mit Deutschland beschäftigt. So konnte bei einem Eingeborenen u.a. das Buch "Sperrfeuer um Deutschland" gefunden werden, das dieser Eingeborene mit Verständnis und Interesse studiert hatte.

Bild 56: Deutscher Arzt, Dr. Hupenbauer

Deutsche Männer waren es, die durch ihre Taten diese Treue der Eingeborenen festigten. Unser Bild zeigt Dr. Hupenbauer



vor seinem sogenannten Krankenhaus in Hohoe. Dr. Hupenbauer, längere Zeit auch Leiter des weltberühmten Tübinger Tropen- genesungsheimes, lebt hier auf Vorposten unter primitiven Ver- hältnissen. Wie er aber diese primitiven Verhältnisse gemei- stert hat, und wie er durch seinen Dienst an den Kranken weit über die Grenzen seines Bezirkes hinaus den Ruf des "German Doktor" neu gefestigt hat, zeugt davon, dass der al- te Kolonisationswille des Deutschen ungebrochen ist. Zum Kolo- nisieren gehört die Liebe zu Land und Volk, Liebe zu harter Arbeit und der Mut zum Verzicht auf leichten Lohn. Nur unter Einsatz der ganzen Person kann sich der Mensch in den Tropen behaupten und seine Arbeit ganz tun. Darum auch ist gerade der Tropendienst eine Charakterauslese ersten Ranges, und es ist sicher kein Zufall, dass führende Männer hier zu Hause sich ihre Sporen in den Tropen verdient haben.

### L i c h t

Dieses Togo, das uns hier im Bilde anschaulich wurde, diese alte deutsche Musterkolonie, ist wie die anderen Kolonien mit der Begründung ans geraubt worden, wir seien zum Koloni- sieren und zur Behandlung der Eingeborenen unfähig. Dafür hat man ein Mandatssystem erdacht, welches das einst zusamme- gehörige Gebiet in zwei Teile zerriss. Es wurde schon darauf hingewiesen, dass diese Zerspaltung des Gebietes nicht nur nicht mit dem Mandatsprinzip, d.h. dem Primat der Eingebore- neninteressen, zu vereinen ist, sondern im Gegenteil ihm ge- rade zuwider läuft. Wer es wirklich ehrlich mit den Eingebore- renen und ihrem Wohl meint, kann für Togo gar keine andere Dauerlösung als ein geeintes Togo über die Mandatsgrenzen hin- weg wünschen. Hinzu kommt noch folgendes: Oft hörte man ge- rade von englischer Seite, dass die Eingeborenen nicht wie eine Herde Vieh einmal unter diese und einmal unter jene Ober- hoheit gestellt werden dürfen. Wir Deutschen können diese Forderung nur unterstreichen, müssen uns aber verwundert fra-

gen, warum gerade England diesen Gedanken erst jetzt aufgreift und nicht im Jahre 1916, als durch Geheimverträge der Mitglieder der Entente die deutschen Kolonialgebiete ohne Rücksicht auf die Eingeborenen verteilt wurden. Deutschlands Kolonien waren Schutzgebiete, d.h., dass wir nicht erobernd ins Land gezogen sind, sondern jeweils durch gültig abgeschlossene Schutzverträge mit den Häuptern der Eingeborenen einen Rechts- und nicht Machtzustand geschaffen haben. Wir haben die Eingeborenen gefragt und uns mit ihnen vorher verständigt, nicht aber die Alliierten, als sie ihre unmöglichen Mandatsgrenzen zogen. Schon unter diesen rechtlichen Gesichtspunkten ist unser Standpunkt glänzend gerechtfertigt, der eine Wiedervereinigung der jetzt getrennten Eingeborenenvölker unter deutschem Schutz fordert. Aber auch sachlich muss sich das Mandatsprinzip für Togo als schädlich erweisen. Nicht nur sind zusammengehörige Volkstümer zerschnitten worden, sondern auch alle vernünftigen wirtschaftlichen Bande. Heute fängt hinter dem Endpunkt der Palime-Eisenbahn die Grenze an, wo früher das Hinterland eben dieser Bahn sich erstreckte. Überall ist im Lande ein künstlicher Schnitt gemacht worden und der Erfolg oder besser grössartige Misserfolg dieser Massnahmen war, dass Togo heute ein notorisch unterentwickeltes Gebiet ist, dasselbe Togo, das sich vor dem Weltkriege in erster Reihe der westafrikanischen Gebiete sehen lassen konnte. Auf der einen Seite ist ein Stück an die Goldküste angegliedert worden auf der anderen Seite ein Stück an Dahome, und so ist Togo ein Niemandsland geworden, ein Stiefkind, mit dem sogenannten Völkerbund als Stiefvater.

Versailles und der Völkerbund sind tot!  
Heute entscheiden die Waffen, die von den westlichen Plutokratien freventlich herausgefordert wurden. Am Ende dieses Krieges steht der Sieg und damit die Errichtung eines Gross-Deutschen Kolonialreiches.